

Das Ohr isst mit

Feines Essen, gute Gespräche in netter Gesellschaft, jetzt kann eigentlich nur noch die Geräuschkulisse den Abend im Restaurant stören – sogar zerstören

TEXT: SUSANNE WESS

FOTO: BRIGITTE SPORRER



Ein abendlicher Restaurantbesuch rangiert in der Regel in der Kategorie „Genuss“, je nach Art des Speiselokals gilt er gar als Luxus. Selbstredend, dass die Beteiligten eine Lokalität auswählen, die dem Anlass gerecht wird: Speis und Trank sollen Gaumen und Nase befriedigen, das Ambiente im besten Fall dem Auge schmeicheln. Doch was ist mit dem Ohr? Auch sein Empfinden trägt maßgeblich zum Scheitern oder Gelingen eines außerhäuslichen Abends bei – und doch erhält es von Gastronomen und auch deren Gästen oft nicht die gebührende Aufmerksamkeit.

Ein Abend in Zweisamkeit bei einem familiären Vietnamesen um die Ecke: Das kleine Restau-

rant hat in Sachen Schall-dämpfung vieles richtig gemacht: Die Tische stehen in ausreichendem Abstand zueinander, der Fußboden ist mit Teppich ausgelegt, kleine Nischen dienen einer gedämpften Geräuschkulisse. Es steht also einem angeregten Tischgespräch nichts mehr im Wege. Oder doch? Spätestens beim Aperitif stellt sich heraus, dass die Kaffeemaschine hinter der Theke direkt ins Ohr des Gegenübers zischt und warum muss der Kellner ausgerechnet um 20 Uhr bei vollbesetztem Lokal die Messer und Gabeln so schwungvoll in den Besteckkasten werfen, dass plötzlich eine Geräuschkulisse entsteht als säße man in einem Konzert mit schlechter Zwölftonmusik? Zu Hause wirft man ja auch nicht den Turbo-Staubsauger an, wenn die geladenen Gäste gerade den Hauptgang verspeisen.

Zeitweise vom Kaffeegegurgel und Geschirrklopper unterbrochen plätschert das Gespräch an der Oberfläche dahin. Als schließlich zwei Paare am Nachbartisch Platz nehmen, ist jedwede Chance auf einen tiefsinnigeren Austausch endgültig dahin: Der Jüngere der beiden Herren verfügt über ein lautes, brummendes Organ, das sich direkt in die Tiefe unseres Gehörgangs frisst und dessen stimmliche Gewalt er auch keineswegs zu verbergen gedenkt. Mit überbordendem Selbstbewusstsein schwadroniert er lauthals über seinen beruflichen Werdegang als Koch und ein bevorstehendes Gastro-Event, so dass man am Ende des Abends bestens über die aktuellen

Großhandelspreise von Schweinenackensteaks und die Zwickigkeiten mit dem Gläserlieferanten im Bilde ist. Wie dem eigenen Gegenüber das Essen gemundet hat, bleibt ob des nur rudimentär möglichen verbalen Austausches weitgehend ein Geheimnis. In solchen Fällen wird der Gast zum Feind des Gastes, die Regeln eines rücksichtsvollen Miteinanders werden zugunsten der egomanen Selbstdarstellung ausgeblendet. Der Gastraum wird zur Bühne minderbegabter Darsteller und der Mithörer zum unfreiwilligen Publikum. Applaus, Applaus!

Störenfried moderne Kommunikation

Das Ohr bei Tisch ist grundsätzlich eine delikate Sache. Im Gegensatz zu Mund, Auge und Nase kann man es auch mit Hilfsmitteln nur unzureichend verschließen. Es verfügt in seinem Inneren über rund 15.000 Hörzellen, die Schallwellen abfangen, diese zu Signalen verarbeiten und dann an das Gehirn weiterleiten. Und genau jenes spielt dem Gast einen Streich, da es unweigerlich eine Handykonversation am Nebentisch als interessant einstuft, zumal es sich den nicht hörbaren Teil des Telefonats dazu erfinden muss und die Lautstärke der Konversation meist vermuten lässt, dass sich am anderen Ende der virtuellen Leitung ein weitgehend gehörloses Gegenüber befindet. Um Störungen dieser Art zu unterbinden, hat so mancher Wirt schon eigenwillige Maßnahmen ergriffen, wie etwa einen Nachlass auf die Rechnung, wenn das Handy ausgeschaltet in der Tasche verbleibt.

Doch was ist mit den allseits beliebten Tabletcomputern, die dank vielfach verfügbarem gratis WLAN Videotelefonie bis in den hintersten Zipfel von Australien zum Nulltarif ermöglichen? Jung und zumeist weibliche Gäste nutzen diese gerne ungehemmt, auch im Beisein anderer Gäste. So erlebt im Café Alex am Rotkreuzplatz, als eine spanischsprechende Youngsterin eine geschlagene Stunde mit ihrem Liebsten per Skype ein Flirtgespräch führte und nebenbei geräuschvoll eine

große Schüssel Salat verspeiste. Die auf Spanisch vorgebrachte Bitte unsererseits, sie möge sich doch etwas leiser verhalten, prallte an ihr ab wie ein Gummiball. Der Herr aus dem Video setzte mit einer abschätzigen Geste in unsere Richtung noch einen drauf. Wer weiß, vielleicht ist die Lärmempfindlichkeit in südlicheren Ländern diesbezüglich nicht so stark ausgeprägt und man teilt Liebesgefühle gerne mit dem Rest des Lokals...? Auch Touristen, die gerne laut kichernd Selfies auf Münchens Terrassenlokalen fabrizieren und die hübsche Aussicht noch lauter gackernd per Skype mit daheimgebliebenen Altersgenossinnen teilen, sägen am Nerv des Cafébesuchers. Eigentlich erlaubt die Etikette bei Tisch den Gebrauch eines Telefons nur im geschäftlichen oder privaten Notfall – eine begrüßenswerte Einstellung, die einem ungestörten Abendessen im Restaurant ebenso zuträglich ist wie die einstige Einführung des Rauchverbots, das rücksichtslose Zigarrenraucher endgültig ins Freie verbannte.

Lärm beginnt bei 60 Dezibel

Zwar waren unsere gefühlten italienischen Nachbarn bei der Einführung des Rauchverbots in Gaststätten im Januar 2005 erstaunliche Vorreiter, doch in Sachen Geräuschkulisse sind sie weitgehend schmerzfrei. Da gibt man schon mal gerne ein kompliziertes Pastarezept via Handy durch oder diskutiert ausgiebig die regionale Klimaentwicklung, derweil im Hintergrund ein mediterraner Barde mit 70 Dezibel schmachtet. Dass all dies zu fluchtartigem Verlassen des Lokals seitens der Gäste führen kann, stört etwa Friedemann Findeis, den Gründer und Mitinhaber der Pizzakette „L'Osteria“ nur peripher, ließ er doch anlässlich der Neueröffnung einer Dependence verlauten: „Wir wollen ja, dass die Gäste nach dem Essen bald wieder gehen.“ Seinen Heiratsantrag sollte man lieber anderswo machen. Addio, gemütliches Beisammensein! Doch selbst wenn im Restaurant nur ganz leise Hintergrundmusik erklingt, kann diese bei unbedachter Auswahl die Atmosphäre des Lokals nachhaltig beeinträchtigen. So etwa erlebt beim Edelitaliener Vinpasa, wo unaufhörlich Italo-Schlager aus den 80er Jahren oder knödelnde Tenöre leise vor sich hin dudeln, und das obwohl auch hier das weltweite Netz mit zahlreichen Musikplattformen für das Gastgewerbe passende Abhilfe schaffen und die leiernde Dauerschleife von Eros Ramazzotti & Co endgültig aus unseren Ohrmuscheln verbannen könnte. In derartigen Fällen ist weniger, beziehungsweise gar nichts, oft mehr. Aber vornehmes Understatement ist ja ohnehin nicht gerade die verbreitetste Tugend. Umso mehr gilt der Dank all jenen, die den geschundenen Ohren eine heilsame Stille angedeihen lassen. Dies praktiziert etwa seit jeher Barlegende Charles Schumann mit größter Überzeugung. Auch das Stadtcafé am Sankt-Jakobs-Platz lässt einzig das angenehme Stimmengewirr seiner Gäste wirken. Dies gelingt, da beide Lokale in der Regel gut besucht sind, und eine peinliche Stille erst gar nicht auftritt. Gerade wenn sich jedoch ein Restaurant oder eine Bar zu vorgerückter Stunde leert und womöglich ein verbleibender Zweiertisch noch sehr private Gedanken austauscht, wahrt wohlwollend lauter gedrehte Musik die Diskretion und hilft über eine schüchterne Schweigepause diskret hinweg – es sei denn der Inhaber des Lokals steht auf Rap, harten Rock oder gar Heavy Metal. Dann könnte unser Gehirn die Untermalung sehr schnell als Lärm und damit als Stress empfinden. Ein anvisierter Heiratsantrag könnte platzen und der Wirt hätte womöglich zwei potentiell wiederkehrende Kunden verloren. Und das nur, weil das Ohr nicht den Balsam bekam, den es als eines unserer wichtigsten Sinnesorgane verdient.

Tasty Torte



Feinste belgische
Schokolade



Bayerische
Sahne

Original
Familien-Rezept

Rischart
wo's duftet und schmeckt